



SEHEN STATT HÖREN

... 17. Februar 2007

1309. Sendung

In dieser Sendung:

HILFE ZUR SELBSTHILFE – Zwei Reportagen

„Mobilität und Orientierung“:

Intensivlehrgang für Taubblinde in Hamburg

„Erstes Ziel ist die Selbständigkeit“:

Ambulante Einzelfallhilfe für Gehörlose und Schwerhörige im Theodor-Wenzel-Haus in Hamburg

Präsentator Jürgen Stachlewitz:

Hallo, willkommen bei Sehen statt Hören! Wir zeigen Ihnen heute zwei Reportagen über Menschen, die Hilfe brauchen, die aber trotzdem nicht hilflos sind! Denn wenn sie die richtige Unterstützung bekommen, sind sie auch imstande, sich selbst zu helfen. In der Gehörlosengemeinschaft ist in den letzten Jahren ein immer größeres Bewusstsein dafür entstanden, dass unter uns auch Taubblinde und Sehbehinderte leben, deren spezielle Probleme man kennen muss und auf die man Rücksicht nimmt. Man weiß, dass z. B. von einem Usher-Syndrom Betroffene auf Grund ihres verengten Gesichtsfeldes Gebärdensprache nur innerhalb eines bestimmten kleinen Bereiches wahrnehmen können, während Taubblinde diese „taktil“ mit den Händen abfühlen müssen. In vielen großen Städten gibt es schon Selbsthilfegruppen und es werden regelmäßig Veranstaltungen und Lehrgänge durchgeführt. Wir waren vor kurzem bei einem Intensivkurs für „Orientierung und Mobilität“ in Hamburg dabei!

„Mobilität und Orientierung“

Friederike Baudach unterwegs mit Marina Siebeck (Dolmetscherin) und Karen Finke (Lehrerin)

Karen Finke: Wie viele Ampellichter kannst du im Moment erkennen?

Friederike Baudach: Direkt vor mir sind drei.

Karen: Ok. An so einem Tag kann es sein, dass du an einer Kreuzung stehst, wo die Ampellichter unterschiedlich sind. Wir hatten letzte Woche darüber gesprochen. Manchmal ist für einen Abschnitt der Ampel rot und für den anderen Abschnitt ist grün. Wie kannst du wissen, wenn es für dich schwer ist, die Entfernung einzuschätzen, welche Ampel für welchen Abschnitt ist?

Friederike: Wenn ich von hier aus die drei Ampeln betrachte, stehen sie ziemlich genau hintereinander. Die vorderste Ampel ist aus meiner Perspektive die größte; die zweite Ampel ist kleiner und die dritte am kleinsten. Die vorderste Ampel wird zuerst grün, dann die zweite und dann zum Schluss die dritte. Habe ich das so richtig verstanden?

Karen: Wichtig ist nur, dass du weißt: Welche Ampel ist für welchen Teil der Überquerung?

Friederike überquert die Straße.

Moderation Thimo Kleyboldt: Dieser praktische Unterricht im Freien ist Teil eines Intensivlehrgangs für Orientierung und Mobilität für Hörgeschädigte – Gehörlose und Schwerhörige -, die auch eine Sehbehinderung haben, z.B. das Usher-Syndrom, oder die völlig blind sind oder die nur noch ein kleines Gesichtsfeld haben und nur unscharf sehen. Der Unterricht dauert insgesamt 2 Wochen. In der ersten Woche fand der Unterricht am Timmemendorfer Strand statt. Die zweite Woche ist mehr praxisbezogen und wird hier in Hamburg durchgeführt. Die Lehrer sind hörende Mobilitätstrainer, deshalb werden Dolmetscher für die Sehbehinderten eingesetzt. Vielleicht fragen Sie sich, warum Dolmetscher für Sehbehinderte?! Zum Teil können Sehbehinderte noch etwas sehen und die Übersetzung des Dolmetschers aufnehmen. Wenn eine Person nichts mehr sehen kann, wird taktil kommuniziert. Und wenn die Sehbehinderten keine Gebärdensprache beherrschen, wird gelornt. Friederike unterwegs

Thimo: Du kannst doch noch etwas sehen! Warum nimmst du trotzdem an diesem Lehrgang teil?

Friederike: Ich habe ein stark eingeschränktes Gesichtsfeld, und es ist anstrengend, wenn viele Menschen an mir vorbeilaufen, z.B. in einer Großstadt. Es stehen auch viele Steine oder Poller im Weg, die manchmal stören; es ist sehr anstrengend, immer danach Ausschau zu halten. Und dann habe ich keine Zeit, mir während des Gehens die Gegend anzusehen! Deshalb bin ich zum Orientierungslehrgang gekommen, damit ich selbständiger sein kann. Der weiße Stock soll mir mehr Schutz und Sicherheit geben. Dadurch kann ich mir viel mehr anschauen. In Zukunft möchte ich noch mehr Städte besichtigen und kann dann entspannter sein.

Arzu Alkan unterwegs im Hamburger Hauptbahnhof mit Gaby Behrenberg (D) und Titus Bostelmann

Arzu zeichnet Grundriss vom Bahnhof

Titus mit Dolmetscherin: Und jetzt bitte eintragen, wo das Reisezentrum ist?

Thimo: Was hast du heute im Bahnhof gemacht?

Arzu: Ich musste zuerst durch den Bahnhof gehen und mir alles genau merken, wo welche Wege oder Geschäfte waren. Und danach musste ich alles aufmalen.

Karen mit Dolmetscherin: Viele Dinge sind gleich im Unterricht, egal, ob es sich um hörende Personen handelt oder um gehörlose sehbehinderte Personen. Aber es gibt natürlich Unterschiede, z. B. bei der Straßenüberquerung: wie kann ich absichern, dass es keine Gefahr für mich durch Polizeifahrzeuge gibt, die im Einsatz sind? Da muss die gehörlose sehbehinderte Person lernen, beim Überqueren mit dem, was sie noch sieht, alle Fahrspuren ganz systematisch abzuklären. Sie muss genau schauen: kommt da vielleicht ein Polizeifahrzeug?

Uwe Zelle unterwegs mit Christine Lossmann (Lehrerin) und Elvira Vega Lechermann (Dolmetscherin)

Christine mit Dolmetscherin: Eventuell ist an einer Ecke eine Kneipe. Oder achte auf Straßenlaternen – alles, was im Dunkeln erleuchtet sein kann! Dass du im Hellen einen Blick entwickelst für das, was im Dunkeln helfen kann!

Uwe läuft weiter

Thimo: Du benutzt den weißen Stock, obwohl du noch sehen kannst, warum?

Uwe Zelle: Das ist richtig, ich kann noch gut sehen. Aber ich habe auf dem letzten Internationalen Taubblinden Kongress einige junge Teilnehmer getroffen, die Usher haben, und schon den Stock benutzen. Die konnten aber besser sehen als ich. Sie teilten mir mit, dass sie den Stock zur Sicherheit bei sich haben, damit sie zum Beispiel keine Menschen anrumpeln, oder weil ihnen an Orten, wo viele Menschen unterwegs sind, zum Beispiel am Bahnhof oder auch im Dunkeln, der Stock hilft. Ich habe mich mit den Betroffenen ausgetauscht und darüber nachgedacht. Nach meiner Rückkehr von dem Kongress wollte ich auch an einem Lehrgang teilnehmen. Ich denke, dass andere mehr Rücksicht auf mich nehmen, wenn ich mit dem Stock unterwegs bin, zum Beispiel an Orten, wo viele Menschen einkaufen gehen. Mit meinem Stock nehmen mich die Menschen wahr und machen mir Platz und es passiert weniger.

Innenstadt nachts mit Ralf Buschmann, Dennis Cory (Lehrerin), Jutta Beele (Dolmetscherin)

Jutta: Du musst den Kompass gerade halten. Gut! Gerade. Ralf läuft weiter

Thimo: Du dolmetschst für sehbehinderte und nicht sehbehinderte Gehörlose. Musst du bei den Übersetzungen auf bestimmte Besonderheiten achten?

Jutta Beele: Da gibt es große Unterschiede! Die weißen Handschuhe trage ich zum Beispiel, wenn ich für Sehbehinderte dolmetsche, weil sie Hell und Dunkel schlecht unterscheiden können. So nehmen sie meine Hände viel besser wahr. Ich muss auch etwas langsamer gebärden und darauf achten, dass die Gebärden kleiner ausgeführt werden, und ich nicht große und wilde Gebärden mache. Wenn das alles nicht hilft, setze ich auch taktile Gebärden ein. Zudem sind die Lichtverhältnisse, der Blickkontakt, langsames und deutliches Gebärden sehr wichtig.

Ralf geht ins Hamburger Rathaus

Thimo: Du benutzt beim Gehen den Blindenstock. Gibt es noch andere Hilfsmittel, die du mit dir trägst?

Ralf Buschmann: Ja, ich habe den Blindenstock bei mir, einen Kompass, eine Lampe, die Leuchte an meinem Handgelenk, einen Fotoapparat und eine Kappe. Es sind also 6 Hilfsmittel, die ich dabei habe. Ich empfehle

das auch allen anderen sehbehinderten Gehörlosen. Eines habe ich noch vergessen - die Armbinden. Die trage ich aber nur, wenn es dunkel ist; tagsüber brauche ich die nicht.

Thimo: Die Kappe ist für dich auch wichtig – wofür denn?

Ralf: Früher habe ich mir häufig die Stirn gestoßen. Das war wirklich schlimm. Mit der Kappe ist es jetzt besser. So bin ich gegen verschiedene Gefahren geschützt.

Thimo: Dieser Mobilitätslehrgang war doch wirklich interessant! Wer von Ihnen sehbehindert ist und auch an einem Lehrgang teilnehmen möchte, kann sich beim IRIS-Institut anmelden. Die zuständige Kontaktperson ist Karen Finke.

Bericht: Timothy Moores
Reporter: Thimo Kleyboldt
Dolmetscherinnen: Barbara Torwegge,

Marina Siebeck,
Gaby Behrenberg,
Elvira Vega-Lechermann
und
Jutta Beele (Hamburg),
Holger Ruppert,
Rita Wangemann (München)
Holger Heesch
Sebastian Giebel
Sylvia Martin

Kamera:
Ton:
Cutterin:

IRIS – Institut für Rehabilitation und Integration Sehgeschädigter e.V.
Marschenstraße 26
22081 Hamburg
Fax: 040 / 22 59 44
E-Mail: iris-ev@hamburg.de

Moderation Jürgen Stachlewitz:

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie noch auf ein ganz neues Angebot hinweisen. Gehörlose und Hörbehinderte, die Interesse haben, taubblinde Personen zu begleiten, können sich jetzt in einem Seminar zur „Taubblindenassistenz“ ausbilden lassen! Es findet ab April 2007 in der Nähe von Stuttgart statt und wird geleitet von dem bekannten taubblinden Diakon Peter Hepp. Hier die Adresse:

Seminar „Taubblindenassistenz“
4 Wochenenden (April – November 2007)
Diakon Peter Hepp
Fax: 0741 / 2902641
Mail: peter.hepp@drs.de

Jetzt zu einem anderen Bereich, in dem auch oft Hilfe benötigt wird. Wenn gehörlose junge Menschen Probleme haben – wer kann ihnen dann Tipps geben und Lösungsmöglichkeiten zeigen? Eine der Einrichtungen, die schon besonders lange Erfahrungen in der Jugendhilfe für Gehörlose gesammelt hat, ist das Theodor-Wenzel-Haus in Hamburg. Wir waren dort und haben einigen Mitarbeitern über die Schultern geschaut!

Theodor-Wenzel-Haus

Ankunft Dorothee im Auto am Theodor-Wenzel-Haus

Moderation Jürgen Stachlewitz: Das ist das Theodor-Wenzel-Haus in Wandsbek. Es gehört zur Diakonie, und es geht hier im Besonderen um Evangelische Jugendhilfe. Die Klienten sind Gehörlose, Schwerhörige und Ertaubte, und zum Team gehören ebenfalls einige gehörlose und schwerhörige Mitarbeiter. Wir werden eine von ihnen, Dorothee

Reddig, ein Stück begleiten, und sie wird uns dazu nähere Informationen geben.

Ambulante Hilfen für Gehörlose und Schwerhörige (AHGS)

Teamsitzung mit Gebärdensprachdolmetscherin

Anke Böttcher: ... und ich hab dann gesagt: Im Dezember nicht so viel. Wir haben die Adventsfeier, und dann haben alle anderen ihre

Adventsfeier, da kommen keine Klienten zu uns.

Ralf Kirchhoff: Also, mir ist es lieber nächste Woche, diese Woche noch nicht.

Claudia Schmidt: Wir machen den Termin unter uns aus.

Jürgen: In dieser Sitzung besprechen drei Gehörlose und ein Schwerhöriger mit ihren Kollegen Programmabläufe und aktuelle Themen bis zum Ende des Jahres.

Zufahrt auf Sitzung

Anke: Es wird jetzt Fächer geben, die zwar nicht abschließbar sind, aber die nicht so wie jetzt einsehbar sind. Wir kriegen Schubfächer.

Jürgen: Bereitest du jetzt am Computer alles vor, was du für die Termine mit deinen Klienten brauchst? Und dann triffst du dich mit ihnen?

Dorothee: Ich verabrede mit den Klienten schon vorher einen Termin, aber manchmal geht etwas schief. Dann schicke ich ihnen eine E-Mail übers Internet und wir überlegen auf diesem Weg einen neuen möglichen Termin. Später fahre ich dann an Ihren Wohnort, nach Kaltenkirchen in diesem Fall. Ich biete dort die so genannte SPFH (Sozialpädagogische Familienhilfe) an und betreue eine Mutter mit zwei Kindern. Das läuft so: Das Jugendamt beauftragt mich und wir besprechen gemeinsam den Hilfeplan. Der ist für mich Programm während der Arbeit mit der Klientin und den Kindern. Ich begleite sie z. B. zum Kindergarten, bei der Anmeldung im Kindergarten oder ich berate sie in Erziehungsfragen. Wenn die Mutter Probleme mit diesen Dingen hat, wenn es ihr zuviel wird und sie überfordert ist, besprechen wir, wie sie mit den Kindern umgehen kann und auch, was sie tun soll, wenn die Kinder sich trotzig verhalten. Wir konsultieren gemeinsam mit den Kindern den Arzt, besuchen die Sprachförderung oder ich helfe bei Anträgen. So soll die Mutter auch lernen, selbständig einen Antrag auf Dolmetscher zu stellen, damit sie bei einer z. B. nur leichten Erkältung der Kinder, mit einem Dolmetscher zum Arzt gehen kann. Sie muss den Antrag stellen, sich anmelden, der Dolmetscherin faxen und sich auf den Weg machen. Am Anfang bin ich dabei, später ziehe ich mich zurück.

Fahrt-Aufnahmen

Dorothee im Auto: Ich bin jetzt unterwegs zum Hausbesuch bei der Mutter mit ihren zwei Kindern. Der Sohn ist 4 Jahre alt, die

Tochter ist mit 1 Jahr noch ganz klein. Ich schaue nach, ob es konkrete Fragen an mich gibt oder ob sich Probleme ergeben haben, über die wir heute sprechen werden. Es geht auch darum, einfach zu gucken, wie es Mutter und Kindern geht. Hier sind beide Kinder hörend, die Mutter ist gehörlos. Den Auftrag bekam ich vom Jugendamt.

Fahrtaufnahmen, Dorothee kommt die Treppe rauf, Begrüßung, Kind groß

Dorothee: Gut, ich habe über meine Assistentin telefonisch nach gefragt. Dein Schwerbehindertenausweis läuft bald ab. Sie sagen, dass du ihnen am besten das Original zukommen lässt. Du musst es hinschicken, damit sie den Verlängerungszeitraum in die dafür vorgesehenen Felder stempeln können.

Geesche Altenhöner: Ja, das passt mir gut, gleich morgen kann ich es los schicken, okay! Betreuerin Katharina Gerlach (mit Klientin: Jana) im Theodor-Wenzel-Haus

Es geht hier um einen Antrag auf Dolmetscherkosten-Übernahme, okay? Wie ist die Adresse? Womit fängst du an? - Zuerst kommt die Anschrift.

Anke Böttcher: Also, wir machen hier ambulante Hilfen für Gehörlose und Schwerhörige

–

und das heißt einmal: Hilfen für Einzelpersonen, die gehörlos oder schwerhörig sind und zusätzliche Probleme haben und wo die Zuständigkeit beim Sozialamt liegt. Und es gibt Hilfen für Familien, wo Familienmitglieder hörgeschädigt sind; meistens sind es bei uns die Eltern, die hörgeschädigt sind und die Kinder sind hörend. Und da liegt die Zuständigkeit beim Jugendamt.

Katharina: Wofür ist das?

Jana: Ein Antrag auf Dolmetscherkosten-Übernahme.

Katharina: Ja, genau.

Jana lernt weiter am Computer

Dorothee Reddig bei Familie Altenhöner

Dorothee: Tom war früher sehr dickköpfig und wir beide haben viel darüber gesprochen, wie man ihn unterstützen kann. Es klappt doch jetzt ganz gut und es wird immer besser.

Geesche: Ja, ich finde auch, es geht gut.

Dorothee: Du hast inzwischen in Erziehungsfragen viel hinzu gelernt und bist nicht mehr so unsicher wie früher. Da hat sich auch Vieles verbessert.

Geesche: Ja, das läuft jetzt ganz gut.

Dorothee: Wie ich das beobachte, klappt es jetzt echt toll mit den Beiden und eure Mutter-Kind-Beziehung ist prima!

Dorothee: Und durch die Sprachförderung macht er doch auch schöne Fortschritte, oder?

Geesche: Ja, die Sprachförderung läuft und er macht Fortschritte. Sie sagen, dass das Sch, das R und das Z noch fehlen und er einfach noch weiter üben muss.

Jürgen betritt das Zimmer

Ralf am BiFon: ... bis bald, tschüs!

Jürgen: Wo liegen bei deiner Arbeit die Schwerpunkte? Was machst du genau?

Ralf: Okay, meine Aufgaben konzentrieren sich auf die pädagogische Betreuung im eigenen Wohnraum. Ich unterstütze 4 - 5 Klienten z. B. bei der Schuldnerberatung oder begleite sie zum Arzt. Sie müssen auch lernen, wie sie einen Dolmetscher bestellen, der sie begleiten soll und vieles Andere. Ich soll aber diese Dinge nicht nur für die Klienten erledigen, sondern ihnen helfen, ihr Leben künftig selbstständig zu meistern. Ich muss z. B. jetzt gleich weg zum Konsulat, wo ein gehörloser Ausländer seinen Pass verlängern lassen muss. Aber es gibt dort leider keinen Dolmetscher und er kann sich auch selbst die Bezahlung eines Dolmetschers nicht leisten. Deshalb begleite ich ihn und zeige ihm, wie er dort selbstständig kommunizieren und sich schriftlich verständigen kann. Später schafft er das dann alleine. So sieht meine Förderung aus. Aber jetzt muss ich wirklich los, okay? Tschüs!

Auftritt Claudia Schmidt

Jürgen: Du bist ja ganz schön flott unterwegs.... Wo warst du?

Claudia: Ich komme gerade von einem Hausbesuch von Klienten zurück.

Jürgen: Du versuchst deine Klienten so zu unterstützen, dass sie selbst besser klar kommen. Aber gibt es auch Fälle, bei denen das absolut nicht klappt? Was dann?

Claudia: Es gibt Klienten, die man immer wieder unterstützt, ohne dass sich der Erfolg einstellt. Tja, dann kann sich die Betreuungsphase ziemlich in die Länge ziehen! PBW (Pädagogische Betreuung im eigenen Wohnraum) wird dann ggf. umgeändert in Wohnsistenz und die kann sehr lange dauern. Funktioniert es dann immer noch nicht, muss man überlegen, ob man dem Klienten einen Umzug in eine Wohngemeinschaft vorschlägt.

Oder wir finden eine andere Lösung. Das kann Betreutes Wohnen sein – sie ziehen also in kein Wohnheim, aber sie wohnen dann mit Betreuung. Auch so etwas ist möglich.

Anke: Bei dieser Einzelfallhilfe ist das Ziel erst mal grob grundsätzlich: (Wieder)-Eingliederung in die Gesellschaft und vor allen Dingen Selbständigkeit, also Hilfe zur Selbsthilfe. Und das kann dann sehr, sehr unterschiedlich aussehen. Jemand, der eine Suchtproblematik hat, braucht eine ganz andere Unterstützung als jemand, der aus Russland kommt und die deutsche Sprache und auch die Deutsche Gebärdensprache noch nicht so gut kann. Oder jemand hat eine zusätzliche Lernbehinderung. Da gibt es ganz, ganz viele Möglichkeiten, das ist sehr, sehr unterschiedlich.

Jürgen und Dorothee gehen spazieren

*Theodor-Wenzel-Haus, Kattunbleiche 23,
22041 Hamburg-Wandsbek*

Ambulante Hilfen für Gehörlose und Schwerhörige (AHGS)

ST/Telefon 040-684246 Fax: 040-682471

Bildtelefon: 040-684947

E-Mail: ahgs@theodor-wenzel.de

www.theodor-wenzel.de

Geesche: Hallo!

Jürgen: Hallo! Wie war es eben in der Beratung mit Dorothee?

Geesche: Gut. Sie betreut mich in Erziehungsfragen. Dorothee ist auch gehörlos, das ist ein Vorteil, denn mit Hörenden gibt es ein Kommunikationsproblem! Mit ihr klappt das gut und so kann sie mir leichter helfen.

Jürgen: Okay, tschüs!

Dorothee: Meistens dauert die Zusammenarbeit jeweils ein halbes Jahr. Da geht alles genau nach dem Hilfeplan! Kurz vor Ablauf des Zeitraumes erstelle ich einen Bericht als Tischvorlage. Ich beschreibe den Verlauf meiner Arbeit in der Familie, mit der Mutter und den beiden Kindern. In einer Erziehungskonferenz wird dann besprochen, ob die Hilfe weiterhin gewährt, also verlängert wird.

Bericht:	Timothy Moores
Moderation:	Jürgen Stachlewitz
Dolmetscherin:	Eva Pruss Romagosa
Kamera:	Michael Chmella
Ton:	Sebastian Giebel
Cutterin:	Claudia Schumann

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Dieses Team vom Theodor Wenzel Haus kann so gut Jugendhilfe leisten, weil hochqualifizierte hörende und gehörlose Mitarbeiter zusammen arbeiten. Drei gehörlose und zwei schwerhörige Fachkräfte sind mit dabei! Die Idee dazu hatte eine Mutter von zwei (inzwischen längst erwachsenen) gehörlosen Kindern: Jeannette Kollien. Sie hat schon vor etwa 15 Jahren erkannt, dass es ein solches gemischtes Team von Gehörlosen und Hörenden geben muss, damit junge Gehörlose, die Probleme haben, nicht gleich in ein Heim geschickt werden müssen, sondern nahe an ihrem Wohnort (also „dezentral“) Betreuung bekommen können. Das Heim sollte immer erst die letzte Möglichkeit sein.

Ja, damit sind wir am Ende dieser Sendung. Nächstes Wochenende steht das Thema „Jugend“ ganz im Mittelpunkt. Wir besuchen eine gehörlose Schauspielerin und Tänzerin in Frankfurt, die dort in der Jugendarbeit sehr aktiv ist. Und wir berichten über neue Entwicklungen in der Deutschen Gehörlosengemeinschaft, die vor kurzem ein großes Treffen in Essen hatte. Bis dahin – tschüß!

Fax-Abruf-Service „Sehen statt Hören“

Ab 1298. Sendung eingestellt (lt. BR-Rundschreiben 23/06 vom August 2006)

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;

Redaktion Geisteswissenschaften und Sprachen / SEHEN STATT HÖREN

Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL:

sehenstatthoeren@brnet.de,

Internet-Homepage:

www.br-online.de/sehenstatthoeren

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2007 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.
Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg, Tel./S-Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro

